

Zürich passt die Glasfaserverträge an

Stadt und Swisscom fügen sich dem Druck durch die Wettbewerbshüter. Offiziell hat das keine finanziellen Folgen - weil die Stadt bereits von den strengeren Regeln ausgegangen ist.

Von Angela Barandun

Zürich - Noch vor wenigen Monaten lag die Drohung auf dem Tisch: Falls die Wettbewerbskommission (Weko) den gemeinsamen Bau eines Glasfasernetzes des Stadtzürcher Elektrizitätswerks (EWZ) und der Swisscom nicht ohne Auflagen durchwinkt, könnte das das Aus für das Zürinet bedeuten.

Seit September ist klar: Die Drohung hat nicht gewirkt, die Weko verlangt tatsächlich Anpassungen. Und seit gestern ist offiziell, dass das Projekt trotzdem weiterläuft wie geplant. Bis 2019 wollen EWZ und Swisscom die ganze Stadt verkabeln. Das Geld, das das Stadtwerk dazu benötigt - ein Objektkredit von 400 Millionen Franken -, soll noch dieses Jahr erst dem Gemeinderat und dann dem Stimmvolk vorgelegt werden.

Den ersten Kredit über 200 Millionen gewährte das Volk dem EWZ bereits 2007. Das Projekt war damals eine Pionierleistung der Stadt Zürich. Kurz darauf drängte die Swisscom in den Markt, und ein langwieriger Streit um eine mögliche Zusammenarbeit begann.

Kein Monopol für das EWZ

Faktisch sieht es nun so aus: Die Swisscom und das EWZ ändern die Verträge gemäss den Forderungen der Weko und streichen mehrere umstrittene Punkte

(siehe Interview unten), darunter das Recht des EWZ auf die alleinige Vermarktung von nackten Glasfasern, das dem Zürinet in einem Teilbereich ein Monopol zugestanden hätte. Ein weiterer Punkt tritt erst 2019 in Kraft, was den Parteien Luft verschafft.

Vor allem der Verzicht auf das Monopol hat finanzielle Folgen, wie Thomas Plückerbaum von der deutschen Beratungsfirma Wik bestätigt: «Die Monopolrente fällt weg, sodass das geschäftliche Risiko steigen dürfte.» Plückerbaum ist auf Modellrechnungen zu Glasfasernetzen spezialisiert. Somit müsste sich die Vertragsänderung eigentlich in den Berechnungen des EWZ niederschlagen.

Dem ist aber nicht so. Gemäss den Unterlagen des Stadtrats hat das EWZ drei mögliche Szenarien berechnet: ein optimistisches, ein pessimistisches und ein realistisches. In der realistischen Variante geht das EWZ davon aus, dass das Zürinet nach 15 Jahren erstmals schwarze Zahlen schreiben wird (siehe Interview) und nach 30 Jahren unter dem Strich ein Gewinn von 6 Millionen Franken resultieren wird, bei einem Marktanteil von 14 Prozent. Das sind exakt dieselben Zahlen, die der Stadtrat dem Gemeinderat bereits im Dezember 2010 vorgelegt hat, als dieser sein grundsätzliches Ein-

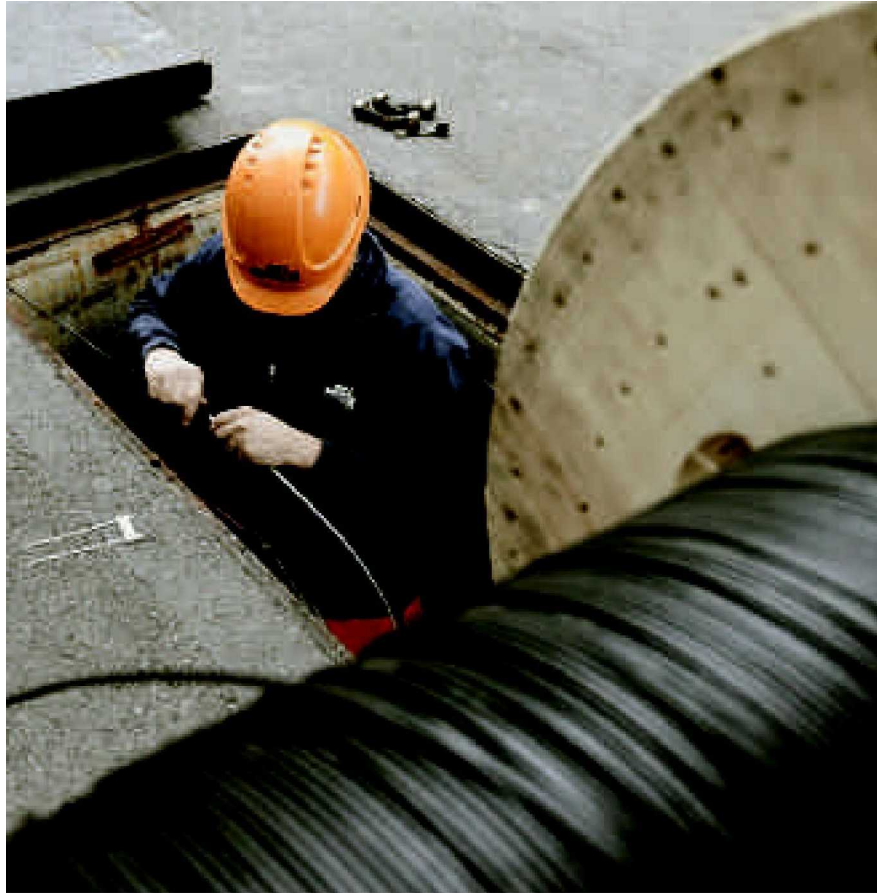
verständnis zur Zusammenarbeit mit der Swisscom geben musste.

Im besten Fall weniger Gewinn

Sind die finanziellen Folgen der Vertragsänderungen demnach bei null? Nein, sagt Peter Messmann, Leiter Telecomdienste beim EWZ: «Wir haben immer mit der Möglichkeit gerechnet, dass die Weko bestimmte Vertragsklauseln nicht stützt, und haben diese deshalb nicht in unser realistisches Szenario eingerechnet.» Oder anders formuliert: Das EWZ hat gar nie erwartet, dass die Weko die Verträge durchwinkt. Die Drohung, das Projekt könnte eingestellt werden, war also von Anfang an nur ein Bluff.

Für das Volk bleiben die wahren Kosten dieser Vertragsanpassung damit im Dunkeln. Korrigiert wurde nur die Berechnung der optimistischen Variante: Demnach schrumpft der erwartete Gewinn nach 30 Jahren im besten Fall um 50 Millionen auf 243 Millionen. Das Horrorszenario mit einem Verlust von 266 Millionen bleibt jedoch bestehen.

Auch in Basel, Bern und Luzern wurden die Verträge mit der Swisscom angepasst. Zumindest in Basel basierten die Businesspläne ebenfalls auf der Annahme, dass sich die Weko durchsetzt, wie Sprecher Dietmar Küther bestätigt.



Bis 2019 wollen EWZ und Swisscom die ganze Stadt verkabelt haben. Foto: Keystone